

Briefwechsel Philipp Anton von Segesser (1817-1888), Band 1: 1841-1848 [Victor Conzemius]

Autor(en): **Gruner, Erich**

Objektyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse
d'histoire = Rivista storica svizzera**

Band (Jahr): **34 (1984)**

Heft 4

PDF erstellt am: **22.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

L'introduction analyse, dans une dizaine de chapitres, les grandes questions qui, pendant un siècle et demi, ont été au centre des débats entre la France et la Suisse. Les renouvellements des alliances, marchandages plutôt que discussions des intérêts politiques et qui mettent à rude épreuve la patience des diplomates; problèmes démographiques par l'installation de Suisses en Alsace après la guerre de Trente Ans, ou des réfugiés huguenots fuyant les persécutions; économiques par la livraison de sel et de grains et par l'extension considérable des échanges commerciaux; querelles religieuses qui obligent les ambassadeurs à jouer le rôle délicat de médiateurs entre les cantons; recrutement des troupes capitulées et réorganisation de celles-ci. La distribution de l'argent, sous forme de pensions aux gouvernements ou aux particuliers, constitue une préoccupation primordiale et accaparante; la formule «pas d'argent, pas d'alliance» est loin d'être un mythe. Mais cet argent est-il dépensé à bon escient? Les plans de réforme se multiplient à la fin du XVIIIe siècle. Cet «effort de réorganisation générale de l'Etat auquel se livre la monarchie française» apparaît aussi dans la manière dont est tranchée, au détriment des Confédérés, la lancinante question des privilèges personnels et commerciaux qui leur avaient été octroyés dans les premiers temps des alliances et qui par la suite n'avaient cessé de leur être contestés.

Georges Livet, après avoir rappelé les relations culturelles entre les deux pays, s'attache à décrire les institutions diplomatiques françaises en Suisse: le personnel de l'ambassade, les dépenses de fonctionnement de celle-ci et l'attrait qu'elle exerçait sur les Confédérés, encore que bon nombre d'entre eux ne s'y arrêtaient que pour faire bonne chère!

Les instructions et les extraits de mémoires qui en «constituent les commentaires indispensables» traitent donc tour à tour de la place de la Suisse dans la grande politique européenne, de la situation interne des cantons et de problèmes concrets et privés. G. Livet constate qu'«en face de cette complexité qui est réelle, s'inscrit du côté français une remarquable continuité qui donne aux Instructions leur homogénéité et à l'action diplomatique son efficacité, sa plénitude et ses limites».

Le second tome est d'un contenu plus divers, en ce qu'il traite de l'histoire de cinq Etats indépendants et alliés de la Confédération. Il n'est pas possible de résumer ici la ligne politique adoptée par le gouvernement français à l'égard de chacun d'eux. On retiendra combien certains documents sont révélateurs de l'esprit qui règne à Versailles; l'un d'eux affirme, en 1776, que le gouvernement de Genève est «la pire des démocraties» et, regrettant le siècle où l'aristocratie détenait tout le pouvoir, le résident Hennin propose au roi de rétablir l'ordre ancien! Il reste que tous ces mémoires offrent, malgré leur disparité, l'avantage de présenter des situations et des événements bien connus sous un éclairage inédit.

Neuchâtel

Philippe Gern

VICTOR CONZEMIUS, *Briefwechsel Philipp Anton von Segesser (1817-1888)*. Band 1: 1841-1848. Bearbeitet von HEIDI BOSSARD-BORNER, hg. von V. CONZEMIUS. Zürich, Benziger, 1983. 548 S., 9 s/w Abb.

Eine der grossen, aber lange verkannten Persönlichkeiten des schweizerischen 19. Jahrhunderts erhält zu ihrem 100. Todestag endlich das ihr gebührende Erinnerungsmal in Form einer Briefedition. Sie ist auf acht Bände berechnet. Jetzt liegt der erste in einer editorisch und drucktechnisch hervorragenden Weise vor. Er enthält die Briefe aus dem Zeitraum von 1840-48. Auswahlprobleme gab es bei dieser Briefausgabe insofern keine zu lösen, als nach einem rein äusserlichen Kriterium nur jene Briefe ausgeschieden worden sind, welche sich mit quelleneditorischen Fragen be-

fassen (Korrespondenz mit dem Bundesarchiv). Nachdem einmal die Herausgeberkommission beschlossen hatte, alle sonstigen Briefe ungeschmälert herauszugeben, hat es wenig Sinn, nachträglich daran herumzumäkeln, ob nicht eine ganze Anzahl inhaltlich rein privater und nebensächlicher Briefe hätten ausgeschieden werden können, oder ob man nicht viele hätte kürzen müssen. Bekanntlich ist es etwas vom schwierigsten, in solchen Fällen allgemein gültige Kriterien zu finden.

Es scheint mir deshalb wichtiger, in dieser Rezension auf die Korrespondenten und den Gehalt der edierten Briefe und ihre Bedeutung für die schweizerische Geschichtsforschung einzugehen. Es sind nicht alle in diesem Bande vereinigten Briefe erstmals herausgegeben worden. So ist der Briefwechsel mit A. Heusler aus Basel zum Teil schon bekannt. Es kann als besonderer Glücksfall bezeichnet werden, dass sowohl die *von Segesser verfassten* wie die von ihm *empfangenen Briefe als Einheit erhalten geblieben* sind. Ein Zeichen, dass er vor allem mit Vertretern alter konservativer Familien korrespondiert hat, die selbst oder deren Nachkommen über Familienarchive verfügen. Dieser Glücksfall verleiht der Edition ihren ganz besonderen Reiz. Für die Geschichtsforschung darf es als weiterer Vorteil betrachtet werden, dass die Korrespondenz nicht aufgesplittert ist, sondern mehrheitlich den brieflichen Verkehr mit *regelmässigen* Brieffreunden betrifft, so mit Eduard von Wattenwyl von Diessbach, einem Jugend-Studienfreund, mit dem Staatsschreiber A. von Gonzenbach, mit dem Sonderbundsgeneral Ulrich von Salis-Soglio usw.

Was nun die Bedeutung für die schweizerische Geschichtsforschung betrifft, so möchte ich aus der Perspektive dieses ersten Bandes behaupten, die Schweizer Geschichte könne an einigen Stellen retouchiert, brauche aber nicht neu geschrieben zu werden. Das mag bei späteren Bänden anders sein. Beim ersten möchte ich den Briefwechsel vor allem als ausgezeichneten *Stimmungsträger* verstehen. Ich möchte dies an einigen Beispielen illustrieren. Es möge dem Rezensenten nicht als Lokalpatriotismus ausgelegt werden, wenn er dabei Segessers Korrespondenz mit *von Wattenwyl* und *Eduard Blösch* besonders heranzieht. Natürlich spiegelt das Gesamtbriefwerk den grundlegenden Eindruck der Briefschreiber wider, in einer Zeit ohne gewisse Zukunft, gleichsam «auf Zusehen hin» leben zu müssen. Der Grundtenor lautet: so kann es nicht weitergehen. Aber fast niemand weiss, wie es weitergehen kann, soll oder muss. An dieser Stelle scheinen mir die Berner ihren besonderen Platz zu haben. Wattenwyl verzweifelt ob der Zukunft seines Standes, während Segesser sich mit Bewunderung vor der bernischen Aristokratie verneigt. Wattenwyl ist liberal. Darum auch die enge Verbindung zu Blösch, in dessen Advokaturbüro in Burgdorf er als Praktikant tätig ist. Aber liberal *handeln* kann er nicht. Dazu ist er gesellschaftlich zu sehr an seinen Stand gebunden, an dessen exklusivem «connubium» er eisern festhält. Denn: Assimilation ist nur unter Gleichartigen möglich! Sein einziger Trost liegt darin, dass auch das revolutionäre Bern noch einen politischen Faktor ersten Ranges darstellt. Dieser scheint so schwer zu wiegen, dass er froh ist, wenn Bern im Schicksalsjahr 1848 «infolge einer socialen Revolution» so sehr mit sich selbst beschäftigt sei, dass es die werdende Eidgenossenschaft nicht erdrücken könne. Aber der revolutionäre Radikalismus ist für Wattenwyl keine «Politik» mehr. So heisst es etwa vom Waadtland Drueys: «es herrsche dort ein verfassungsmässig garantierter fortdauernder Revolutionszustand». Und doch *muss* Politik wieder möglich werden. Denn, so Wattenwyl: «Eine Gesellschaft, die ganz auf Politik eingestellt war, zerfällt, wenn sie sich nicht mehr mit Politik beschäftigt.» Sehr aktuell! Obschon Segesser und Wattenwyl beide von der staatsmännischen Begegnung Blöschs überzeugt sind, finden sie diese dadurch eingeschränkt, dass er sich nicht entschieden genug vom Radikalismus abgewandt hat. Aber im Grunde ist Blösch unter allen Briefschreibern der einzige, der sich seinen Blick in die Zukunft nicht trüben lässt. Der neue Bund kommt nach ihm über die Wirtschaftseinheit zu-

stande oder gar nicht. Blösch ist auch der einzige, der über die Zukunft spricht: «Was mag wohl in 50 Jahren die Geschichte über uns sagen?» Sie wird erkannt haben, dass eine Helvetik 1848 nicht zu befürchten war und dass die Bundesreform nur in Kombination mit einer materiellen Reform trüchtig sein konnte. Es gehört zur Tragik Blöschs, dass er zu dieser wenig beitragen konnte. Er konnte in einem Agrarkanton nicht das bernische Pendant von Alfred Escher werden. Das konnten nur Leute, die auf die Staatswirtschaft abstellten wie Jakob Stämpfli und alle die bernischen Bahn- oder Wasserkraftmagnaten.

Wir schliessen, indem wir den Herausgebern Dank sagen, besonders auch dafür, dass sie Kommentar und kritischen Apparat nicht überladen haben.

Wabern b. Bern

Erich Gruner

ALLGEMEINE GESCHICHTE – HISTOIRE GÉNÉRALE

CLAUDE DOMERGUE, *La mine antique d'Aljustrel (Portugal) et les tables de bronze de Vipasca*. Coimbra, Bordeaux, Paris, Diffusion de Boccard, 1983. 210 p., 36 ill., photographies, graphiques, croquis, cartes, plans, index (Publication du Centre Pierre Paris, No 9, Université de Bordeaux III / Extrait de *Conimbriga*, XXII).

De l'ensemble des lois qui réglementaient l'exploitation des mines antiques d'Aljustrel dans la province d'Alentejo au sud du Portugal (37° 52' N/8° 10' W), deux tables gravées, de bronze, de 78,5/52 cm et de 77/55 cm, ont été retrouvées en 1876 et en 1906 dans les crassiers. Jetées au rebut, détériorées, incomplètes, émaillées de termes techniques peu explicites et parfois ignorés des glossaires, elles incitaient, obligeaient à une reconstitution de texte et ouvraient le champ aux interprétations philologiques et juridiques. Publiées et commentées dès leur mise au jour, ces tables apportent des données de première main sur l'exploitation d'un gisement minier antique et enrichissent la connaissance du droit romain. Si la première table avait mis les historiens du droit en effervescence, la découverte de la seconde en 1906 allait ranimer le débat, qui s'est poursuivi jusqu'à nos jours. Publiées plusieurs fois, traduites à seize reprises en allemand, en anglais, en français, en espagnol ou en portugais, les deux inscriptions ont été rééditées en 1977 par P.-F. Girard et F. Senn dans la collection *Les Lois des Romains* que publie l'Université de Camerino; et D. Flach les a à nouveau longuement étudiées dans *Chiron* (p. 399-498) en 1979.

Même si le retour aux originaux conservés à Lisbonne et Bélem s'est fait rarement, d'édition en édition les lectures se sont précisées, les conjectures améliorées. Pourtant la compréhension de nombreux articles, sur lesquels les commentateurs ont passé comme chat sur braise, laissait à désirer. Il leur aurait fallu posséder une connaissance approfondie des techniques minières antiques pour en saisir le sens.

Fin connaisseur du droit minier, le nouvel éditeur, Claude Domergue a de plus inventorié, exploré et fouillé les mines romaines de Diogenes (Ciudad Real) en 1967, de Linares-La Carolina (Jaen) en 1971, du district de la Valduerna (Léon) en 1978. Il est l'auteur d'une thèse de doctorat d'Etat sur *Les mines de la Péninsule ibérique à l'époque romaine* (sous presse). Son expérience du terrain lui permet de comprendre les contraintes de l'exploitation d'un gisement schisteux et pyriteux susceptible